
Vorwort

Als ich im Jahr 2012 erstmals ein Buch zur plattformneutralen Programmierung von Apps geschrieben hatte, hatte ich mir Gedanken gemacht, wie stark sich die Nutzung des Internets über die Jahre verändert hatte. Ganz natürlich ging ich zu der Zeit via einer USB-Tethering-App und meinem mobilen WLAN-Hotspot über mein Smartphone online und hatte über dem damaligen Vorwort gebrütet. Dabei hatte ich am Waldrand unter einem Sonnenschirm mit meinem Notebook im Garten gesessen. Ganz selbstverständlich. Nur wenige Jahren zuvor saß ich beim Schreiben anderer Bücher ebenso oft dort (zumindest wenn es warm und schön war), aber **offline**. Wenn ich damals online sein wollte oder musste, musste ich ins Büro oder zumindest in die Nähe meines festen WLAN-Routers gehen. Diese Zeiten sind lange vergangen und gerade hat mir mein Provider mitgeteilt, dass er die Geschwindigkeit meines mobilen Anschlusses kostenlos verdoppelt.

Warum erzähle ich Ihnen das? Ich will Sie neidisch machen auf meine manchmal ungewöhnlich schönen Arbeitsbedingungen;-). Aber im Ernst – wie bei vielen Personen ist mein Smartphone mittlerweile ein Schweizer Taschenmesser des täglichen Lebens. Der Nutzen liegt weit über der einfachen Telefonie. Von der Verwaltung meiner Kontakte, Notizen und Termine über die Wiedergabe von Musik und Videos, zur Informationsbeschaffung jeder Art samt Onlinegeschäften, Navigationsmöglichkeiten, der ständig verfügbaren Kamera bis hin zu kleinen praktischen Tools wie einer Taschenlampen-App, eines Kompass oder einer Wasserwaage reichen die Anwendungen. Die diversen Spiele sind nicht zu vergessen.

Nun muss ich aber zugeben, dass ich mich lange dagegen gewehrt habe, die Organisation der täglichen Anforderungen meines Lebens solchen mobilen Geräten zu übertragen. Denn eigentlich bin ich – technisch – konservativ. Ich springe fast nie einfach auf einen Trend auf, nur weil er neu ist. Ehrlich gesagt muss ich eingestehen, dass häufig der Spruch „Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht!“ auch für mich gelten könnte. Ich bin jedoch lernfähig. Nur muss ich immer erst von dem Nutzen einer neuen Sache überzeugt sein und vor allen Dingen, dass das Neue auch gut und sinnvoll ist. Entweder überzeugt mich irgendjemand in meinem Umfeld davon oder ich bekehre mich selbst. Letzteres dauert meist länger, ist aber der Regelfall. Wenn ich dann aber von einer Neuentdeckung überzeugt bin, dann beschäftige ich mich intensiv mit einer Sache und vertrete deren Vorteile

später auch konsequent. Oft sogar ganz entgegen meines Standpunktes, den ich vor der Konvertierung vertreten habe.

Ein paar Situationen belegen das ganz gut: Während meines Mathematik-Studiums war ich beispielsweise sicher, dass ich nie „Programmierknecht“ werden wollte. Die Informatiker hatten sich an der Uni bei Beginn meines Studiums gerade mit einem eigenständigen Fachbereich von uns Mathematikern abgespalten und wir wollten nicht mit so etwas schmutzig Praktischem wie Programmierung und Computertechnik in einem Topf geworfen werden. Und außerdem habe ich mich sowieso mehr für Physik interessiert und dieses Fach parallel zu Mathematik studiert.

Als ich dann mit dem Studium fertig war, stand ich nun mit meinem Diplom in Mathematik da. Und was gab es für Mathematiker für Job-Angebote? Hauptsächlich als Programmierer. Aber als ich dann als Programmierer bei einer Versicherung angefangen hatte, bin ich dem Reiz dieser ehemals „verachteten“ Welt erlegen. Sowohl was die Freiheiten eines Programmierers in der Firma anging, aber vor allen Dingen der spannenden Tätigkeit, dem Erschaffen von Dingen (wenn auch nur Programmen) und den logischen Denkweisen.

Nun haben wir bei der Versicherung in meiner Abteilung anfangs prozedural mit Turbo Pascal programmiert. Das Ziel waren DOS-Programme für den Außendienst und unsere Vertriebspartner in Banken und Agenturen. Nach einiger Zeit sollten wir jedoch an einem objektorientierten Projekt arbeiten. Die OOP (objektorientierte Programmierung) kam zu dem Zeitpunkt als Hype auf. Aber diese objektorientierte Programmierung war für mich wieder so eine Neuerung, an die ich anfangs gar nicht heran wollte. Mir war der Nutzen zu dem Zeitpunkt einfach nicht klar. Vor allen Dingen, da wir in der Versicherung mit C/C++ einen hybriden Zugang zu dieser Welt gewählt hatten und man die objektorientierte Denkweise damit wunderbar umgehen konnte (und immer noch kann). Aber als ich 1996 – mittlerweile selbständig als Freelancer – Java programmieren wollte, musste ich mich richtig auf Objektorientierung einlassen und nach einiger Zeit wurde ich zum überzeugten Vertreter der OOP.

Als dann der Hype um Handys aufkam und jeder sich damit wichtigmachen wollte, war meine Aussage: „So etwas brauche ich nicht!“. Ich brauche nicht zu betonen, dass mich irgendwann auch Handys überzeugt haben. Und als alle Welt von mobilem Internet geschwärmt hat Soziale Netzwerke, Blogs etc. – alles habe ich erst einmal betrachtet, um es erst dann zu nutzen, wenn ich den Sinn und die Vorteile verstanden habe.

Es scheint in meinem Leben immer so zu sein, dass ich bei einem Zug erst einmal schaue wohin er fährt und ob er nicht gleich beim Verlassen des Bahnhofs entgleist. Aber wenn er abgeht, dann springe ich auf den letzten Wagen auf und arbeite mich sehr oft sogar bis zur Lok vor. Seltsamer Weise klappt das dann meist.

Was nun die Programmierung von Apps angeht, ist hier die Situation aber etwas anders. Wie angedeutet, liegen meine Wurzeln in der Desktop-Programmierung mit klassischen Sprachen, aber auch vor allen Dingen Java und zum Teil C# bzw..NET. Mein zweites Standbein, mit dem ich seit etwa 1996 hauptsächlich gearbeitet und programmiert habe, sind Web-Technologien. Nun bot Java schon sehr früh die Möglichkeit zur Entwicklung

von mobilen Applikationen – die sogenannten MIDlets. Mit diesen habe ich mich bereits beschäftigt, bevor der eigentliche Boom der mobilen Apps und mobilen Endgeräte begonnen hat. Die Erstellung von Apps ist sozusagen eine der wenigen technischen Entwicklungen, bei denen ich zu früh dran war. Denn wie Sie vielleicht wissen, ist der MIDlet-Zug entgleist. Oder anders ausgedrückt – MIDlets und die frühen mobilen programmierbaren Geräte wurden nicht gerade ein Erfolg. Von daher war ich dann wieder vorsichtig als die aktuellen Apps und mobilen Geräte gehyped wurden. Aber ich war immer am Puls der Zeit, denn mit Java als auch C# hatte ich die Programmiergrundlagen seit Jahren bereit. Als dann zusätzlich Web-Technologien immer mehr als Basis für Apps und mobile Seiten bzw. Applikationen propagiert wurden, fügte sich im mobilen Bereich zusammen, was ich bereits über die Jahre in allen möglichen Umfeldern genutzt habe.

Ich bin von der Verwendung von Web-Technologien im mobilen Umfeld überzeugt, obwohl ich auch native Android-Apps mit Java oder Apps für Windows Phone mit C# und VB.NET erstelle. Nur der Einsatz von HTML5, CSS3 und JavaScript erlaubt die Erstellung universell verwendbarer Web-Apps für Android, Apple, Windows Phone und andere mobile Plattformen. Und mit Cordova können Sie auch die speziellen Features mobiler Endgeräte ausnutzen. Sie können etwa auf GPS-Empfänger, die Orientierung, die Kamera, Datenbanken etc. direkt aus JavaScript heraus zugreifen, ohne spezielle native Programmiertechniken lernen zu müssen. Ich zeige Ihnen in diesem Buch, wie das geht.

Herbst/Winter 2016/2017

Ralph Steyer

<http://www.rjs.de>

Cordova

Entwicklung plattformneutraler Apps

Steyer, R.

2017, XIV, 395 S. 180 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16723-3